

Ellenburg. Am ihr anderthalbjähriges Kind nicht allein zu lassen, nahm die Frau eines hiesigen Handarbeiters das Kind am Mittwoch mit nach dem Wochenmarkt. Als sie an der Straße vorüberging, fiel ein Stein herab, traf das Kind, das die Mutter auf dem Arm trug, und verletzte es so schwer, daß es bald darauf starb.

Münster. Mittwoch nacht 8 Uhr wurde aus einem ordnungsmäßig verschlossenen Postwagen auf dem Wege zwischen dem hiesigen Bahnhof und der Hauptpost ein Briefkasten mit 22 Briefen und 19 Einschreibbriefen gestohlen, darunter ein Brief mit 100 000 Mark Inhalt aus Arnberg. Der Gesamtwert der gestohlenen Briefkasten beläuft sich auf 150 000 Mark. Der Wagen war am Bahnhof in Gegenwart des Beamten verschlossen worden, traf aber mit offener Thür auf der Hauptpost ein.

Teerbach. In dem Wettbewerb um ein Rosenweinfeld sind dem hiesigen Kasino im ganzen 2140 Lieder eingesandt worden. Die Preisrichter: Johannes Trojan, Heinrich Selbel und Dr. Hans Hoffmann haben versprochen, die Prüfung zu beschleunigen. Immerhin dürfte die Entscheidung erst in einigen Wochen zu erwarten sein. Ende Oktober oder Anfang November wird eine kleine Schrift erscheinen, in der die besten der eingegangenen Lieder, sowie sonstiges interessantes Material veröffentlicht werden sollen.

Saloman. Den einen Schulenhof zu Stramm hat ein und dieselbe Familie nachweislich bereits über 600 Jahre im Besitz. In einem von dem Schmiedmeister Winrich v. Kniprod mit eigener Hand unterzeichneten, in deutscher Sprache abgefaßten Privilegium, welches dem Hofe freie Fiskus- und Holzgerechtigkeit zuweist, werden zwei Namen genannt, von welchen die eine Familie Korfack, noch heute im Besitz des Hofes sich befindet.

Sahr. Bei der letzten Reichstagswahl hat sich der Bürgermeister einer benachbarten kleinen Stadt große Fälligkeiten zu schulden kommen lassen. Durch amtliche Erhebungen ist jetzt festgestellt, daß nur 9 Stimmzettel abgegeben, 72 aber vom Bürgermeister widerrechtlich in die Urne geworfen wurden. Der Bürgermeister gibt zu seiner Entschuldigung an, er habe sich geschämt, daß die Gemeinde sich so schlecht an der Wahl beteiligte, und deshalb sich die Selbstüberhebung zu schulden kommen lassen. — Dieses „Schamgefühl“ wird ihm teuer zu stehen kommen.

Posen. Der Posener Morgenpost zufolge wurde ein dreizehnjähriger Knabe, der nach Schubin transportiert werden sollte, auf dem Wege zum Bahnhof aber seinem Transporteur entging, von diesem mit einem Revolver in den Rücken geschossen. Der Knabe wurde in ein Krankenhaus gebracht.

Königsberg. Am Montag fand hier die Hochzeit des Nachwächters a. D. Jomis Lutz, 92 Jahre alt, statt. Es ist die dritte Ehe, die er an seinem späten Lebensabend eingeht. Seine neue Lebensgefährtin ist eine Witwe von 67 Jahren.

Penzberg. In der Nähe der Station Plozow wurde zwischen den Schienen eine brennende Leiche aufgefunden, die mit Petroleum übergeben und dann angezündet worden war. Man erkannte in derselben den Gütebesitzer Rankenisch. Die Leiche zeigte auch eine klaffende Brustwunde. Wer das schauerliche Verbrechen begangen hat, ist noch nicht bekannt.

Vordeaux. Vor dem hiesigen Kriegsrat erschien der in einer Strafkompagnie dienende Fälscher Floebt wegen Beleidigung und Bedrohung eines Vorgesetzten. Floebt verbrachte seiner Zeit im hiesigen Militärgefängnis eine Strafe wegen Entweichung und wegen Verwehrens von Montierungsmaterial. Als am 10. August d. der Feldwebel Avoire in die Zelle des Gefangenen trat, erklärte dieser, daß er nicht mehr arbeiten werde, da er die Militärhaft, in der man ihn mißhandelt, satt habe. Er verlangte in einem Zuschuss untergebracht zu werden, und als man ihm erklärte, daß dies nicht angehe, schimpfte er Avoire aus und drohte, ihn über das Treppengeländer zu werfen. Als

der Präsident des Kriegsrats den Angeklagten fragte, ob er nicht zu seiner Bekehrung vorzuziehen habe, ließ Floebt einen Knopf von seiner Jacke und schleuderte ihn gegen den Kopf des Vorgesetzten. Der Knopf ging fehl, der Knopf traf eine Kammerfassung, prallte dann aber auf den Gesichtsschild zurück. Ob dieses Benehmen verurteilt der Kriegsrat den Beschuldigten nach kurzer Beratung einstimmig zum Tode.

Namur. Der künftige Ausschuss des Provinzialrates hat eine Steuer von 100 000 Frank genehmigt, welche die Stadt von der hiesigen Spielbank zu erheben beschloß. An sich ist diese Steuer nicht hoch, denn der Pächter der hiesigen Spielbank hat in wenigen Jahren Millionen verdient; abgesehen davon trägt ja nicht er die neue Last, sondern die Leute, die nicht alle werden. Im Gegenteil kann ihm diese amtliche Anerkennung nur annehm sein.

Genf. Infolge des Brandes der Elektrizitätswerke ist die Stadt Genf ohne öffentliche Beleuchtung. Ebenso sind bedeutende Privatindustrielle der elektrischen Kraft beraubt worden. Die elektrischen Maschinen wurden durch den ins Innere fallenden Dachstuhl zerstört. Die Werke waren im Jahre 1896 mit einem Kostenaufwand von 5 Millionen Frank gebaut worden.

Rom. Die während des vergangenen Sommers in die Erscheinung getretene Hungersnot von Messerbrüchern in Rom hat nicht nur die Behörden veranlaßt, sich mit wirksamen Vorkehrungen für die öffentliche Sicherheit zu beschäftigen, sondern hat auch einem höchst lobenswerten Vorhaben aus den Kreisen der Bevölkerung das Leben gegeben. Im Saale der Zentral-Arbeiter-Vereinigung versammelten sich zahlreiche Vertreter von Arbeiter-Vereinen, die nach längerer Erörterung einen Ausschuss ernannten, der sich mit den Vorarbeiten für die Gründung eines Verbandes gegen den Gebrauch des Messers befassen soll. Am 11. September sollte der Ausschuss auf einer allgemeinen Versammlung Bericht erstatten.

Wonga. König Humbert von Italien ist von seinem gewöhnlichen Jagdausflug aus den piemontesischen Alpen nach Wonga zurückgekehrt. Er hat mit seiner Gesellschaft diesmal nicht weniger als 43 Stindböcke erlegt, eine ungewöhnlich reiche Beute, wie sie selbst zu Zeiten seines als Nimrod berühmten Vaters niemals erreicht worden ist.

Auch ein Löwenbändiger.

In Gumbüttel verstarb im Alter von einundneunzig Jahren der Maschinenbauer Franz Dittmar, der sich mit der „Jähmähne“ erlegter Löwen, speziell mit der des berühmten Flensburger Löwen befaßt hatte. Als nämlich am 16. November 1893 die königlich dänische Familie, von Kampenheim kommend, ohne Sang und Klang die Stadt Altona passierte, um den erledigten Königsstern in Kopenhagen einzunehmen, befand sich Dittmar in Gesellschaft von drei Freunden auf dem Bahnhof, um der Abreise der hohen Herrschaften zuzusehen. Plötzlich sagte einer von ihnen und zwar der Metallwarenfabrikant Lorenzen: „Du mußt aber die Löwe runnen!“ Hiermit meinte er den berühmtesten dänischen Löwen auf dem Kirchhof zu Flensburg, der dort allen Patrioten zum Hohn aufgestellt war und auf den schon zahlreiche, indes vergebliche Attentate gemacht worden waren. Dittmar begab sich nun nach vorheriger Verabredung mit seinen Verabredeten, mit dem nötigen Handwerkszeug versehen, etwa 10 Uhr nach Flensburg, wo sie auf dem höchsten Kirchhofe sofort an ihr schmerzliches Ziel gingen. Nachdem der Schweif des Löwen glänzend abgeschraubt worden war, kam der Kirchhofinspektor hinzu, den die „Löwenbändiger“ jedoch ohne sich lange zu bekümmern, packten und in die Leichenkammer sperrten. Hierauf wurde die Arbeit unbedroht fortgesetzt. Als man bereits dem Löwen ein Tau um den Leib gelegt hatte, an dem ein Flaschenzug befestigt wurde, um den Koloss zum Abwurf zu bringen, erschien plötzlich eine Militärpatrouille auf der Bildfläche,

welche die ganze Löwenbändiger-Gesellschaft zur Einnahme zwang. Von dort wurden die Festgenommenen nach einem kurzen Verhör nach Schleswig gebracht und auf Schloß Gottorp festgesetzt, doch bald darauf von den einrückenden Preußen wieder befreit. König Wilhelm I., der spätere deutsche Kaiser, hatte von dem Streich der vier Altonaer gehört und ließ den eigentlichen Leiter des Unternehmens Lorenzen, zu sich kommen. Er fand soviel Gefallen an den freiwilligen Antworten desselben, daß er ihn beauftragte, im Beteln mit seinen drei Genossen nunmehr den Löwen vollends herabzunehmen und im Berliner Zeughaus wieder zur Aufstellung zu bringen. Diesen Auftrag haben denn auch die vier Männer zur Zufriedenheit ausgeführt und hierfür eine Belohnung von 10 000 M. erhalten. Der jetzt verlebte Maschinenbauer Dittmar war der längstelebende des vierblättrigen Kleeblatts. — Der Flensburger Löwe aber wurde später im Hofe der Haupt-Kadettenanstalt zu Schierdelbe aufgestellt.

Die fahrende Treppe.

Ein interessanter Versuch, den jetzt vielfach gebräuchlichen Fahrstuhl zum Personenaufzuge durch eine andere mechanische Einrichtung zu ersetzen, ist kürzlich in dem bekannten Pariser Kaufhaus Louvre gemacht worden. Es handelt sich um eine fahrende Treppe, die ganz ähnlich angeordnet ist, wie eine gewöhnliche Treppe, nur mit dem Unterschiede, daß die Stufen nicht fest sind, sondern auf einem breiten Gurt befestigt sind und durch mechanische Kraft in ständiger Richtung nach oben gezogen werden. Die Konstruktion der Fahrtrappe ist folgendermaßen durchgeführt: Unter dem Niveau des Fußbodens im Partier befindet sich eine große Walze von der Breite der Treppe, und im ersten Stock ist ebenfalls eine solche Walze angebracht. Beide Walzen stehen mit der Maschinen-Anlage in Verbindung und werden mit einer bestimmten Geschwindigkeit gedreht. Ueber diesen beiden Walzen ist, ähnlich einem Treibriemen, ein breiter Gurt gelegt, auf dem eine große Anzahl von drehbaren Stufen angelegt ist. Die Walzen sind so angeordnet, daß die einzelnen Stufen unter dem Fußboden verschwinden, wenn sie im ersten Stock angelangt sind, und dann natürlich sofort wieder den Rückweg nach dem Partier antreten, indem der Gurt seinen fortwährenden Kreislauf am die Walzen ausführt. Da der Gurt auf seiner ganzen Länge mit Stufen besetzt ist, so erscheinen im Partier unausgesetzt neue Stufen aus dem Fußboden, und ebenso verschwinden sie oben wieder. Die Benutzung dieser Fahrtrappe ist genau ebenso wie die einer gewöhnlichen Treppe; man tritt auf die unterste Stufe und kann nun entweder ruhig stehen bleiben und sich nach oben befördern lassen, oder auch die Treppe während man fährt hinaufgehen, wodurch man natürlich die Fahrzeit abkürzt. Ein großer Vorzug der Fahrtrappe gegenüber den gebräuchlichen Fahrstühlen ist die geringere Gefahr bei der Benutzung, denn diese ist nicht größer als bei einer gewöhnlichen Treppe, dagegen sind die Kosten des Betriebes höher als bei einem Fahrstuhl. Auch die unausgesetzte Personenaufbewahrung kommt als Vorteil in Betracht, und die Möglichkeit viele Personen zu befördern. Natürlich ist für jedes Stockwerk eine besondere Treppe angebracht, die es mit dem unteren verbindet.

Chinesischer Götterdienst.

Wenn die fortschreitende Kultur überall den Zusammenhang der Zeit mit der Vorzeit zu verwischen, teilweise sogar ganz aufzuheben imstande war, in China hat sie es jedenfalls nicht vermocht. Viele Sitten und Gebräuche bestehen dort noch heute wie vor Tausenden von Jahren und bilden bei dem ungeheuren Konservatismus des Chinesen vielleicht das größte Hindernis, die moderne Kultur und Aufklärung in China zu verbreiten. Der chinesische Kaiser, so heute wie vor Tausenden von Jahren und gerade wie der Verrückteste seines Reiches ein Sklave der Tradition, und hier in erster Linie wieder des Högen- und Ahnenkultus. Der Kaiser, der zugleich Oberpriester ist, hat jährlich

mindestens 43 verschiedene Opfer darzubringen, die regelmäßig von einem oder mehreren Festtagen begleitet sind. Diese Opfer bringt er Sommer und Winter, bei Nacht und Nebel allein dar, wie er überhaupt die Festtage einlam zu bringt. Wenn er nachts oder beim ersten Morgengrauen in geschlossener Stätte durch seine Stadt getragen wird, werden alle Häuser mit schwarzem Tuch verhangen. Ernst Haber, der seit mehr als 30 Jahren als Missionar in China tätig ist, zählt in seiner Flugchrift „China in historischer Beleuchtung“ 84 Festtage auf. Die anzubietenden Gottheiten, wie: Literatur, Krieg, Himmel, Drachen, Wollen, Wind, Erd-Gott u. s. w., sind in verschiedene Rangklassen eingeteilt. Es ist unglücklich, wie diese Gottheiten er gibt; wenn man sie sich aufgestellt in Reich und Götter mit ihren Attributen ausgestattet, denkt, so muß das eine imposante Armee geben. Wenn man bedenkt, daß die Fahnen, Kanonen, Sterne, die Seidenraupe, Regen und Donner, Thür und Thor jedes seine eigene Gottheit besitzt, so kann man die armen Mandarinen nur bedauern, die so viel Ungeheuer anbeten müssen. Denn das kleinere Göttervolk, das im Range unter dem Kaiser steht, wird wieder von dessen direkten Untergebenen, also den Mandarinen, angebetet. Das gemeine Volk hat wieder seinen besonderen Haus- und Küchengott, den Gott des Reichthums, den Stadt-, Diktator-, Gemeinde- und Ortsgott, um dessen Günstig er beständig besorgt sein muß. Im chinesischen Himmel herrscht nämlich nach chinesischer Anschauung dieselbe heillose Wirklichkeit wie im ganzen großen Reich der Mitte: Mandarinen, Bekehrungen, Fohler und Ortsgott, um dessen Günstig er beständig besorgt sein muß. Im chinesischen Himmel herrscht nämlich nach chinesischer Anschauung dieselbe heillose Wirklichkeit wie im ganzen großen Reich der Mitte: Mandarinen, Bekehrungen, Fohler und Ortsgott, um dessen Günstig er beständig besorgt sein muß. Im chinesischen Himmel herrscht nämlich nach chinesischer Anschauung dieselbe heillose Wirklichkeit wie im ganzen großen Reich der Mitte: Mandarinen, Bekehrungen, Fohler und Ortsgott, um dessen Günstig er beständig besorgt sein muß.

Gutes Mädel.

Aus dem „Simplicissimus“. Bei Müllers war großes Mittagessen. Karlchen durfte bei dieser Gelegenheit nicht bei Tische sitzen, denn er war noch zu klein. Aber die Mama legte ihm von allem ein wenig auf einen Teller, der ihm ins Kinderzimmer gebracht wurde. Als man nach Tische zu Karlichen sah, fand man ihn traurig an seinem kleinen Tische sitzen. Er hatte seinen Teller nicht angefaßt, und als man ihn ganz besorgt fragte, warum er von den schönen Sachen nicht gegessen hätte, fing er an zu weinen und meinte: „So wenig kann ich nicht essen.“

Die Tischgerichte. „Wohin gehst du denn in solchem Gesicht?“ — „Zum alten Nickmann, ich will um seine Tochter anhalten.“ — „Um welche?“ — „Das weiß ich selber noch nicht; ist er guter Laune, frag ich um die Fingerte, ist er schlechter Laune, um die Aelteste.“

Die Hauptfrage. Bekannter: „Also Sie unterrichten die Kinder des Restaurateurs Müllers gegen freies Mittagessen? Haben Sie denn schon gute Erfolge?“ — „Kavielerlehrer: „O ja, ich habe bereits zehn Pfund zugenommen!“

Gausfranz: „Das lassen Sie sich über gesagt sein, Julie, einen Roman lese ich nicht in meiner Küche.“ — „Julie: „O, gnädige Frau können ganz ruhig sein, er heißt nicht Komco.“

Ein Fielbesucher. Klaber: „Uhr und Geld her!“ — Schreiber: „Habe wahrhaftigen Gott weber Uhr noch Geld.“ — Klaber: „Du was laufen Sie denn dann hier herum? Denken Sie vielleicht, ich lauriere hier umsonst?“

Das Schlimmste. A.: „Na, wie war's gestern beim Stat? Haben Sie gewonnen?“ B.: „Im Gegenteil, hatte schreckliches Pech! Habe sechsundzwanzig verloren!“ — A.: „O, das ist Pech!“ — B.: „Ja, und das Schlimmste dabei ist, zwei Mark hat!“

Gewiß, amele Sie erlesien auf. „Als mit vor Königsberg herbestamen, hat mein Vater manche tadelnde Bemerkung über die verlebte Erziehung hören müssen, die er uns Kindern nach der Meinung der Leute gab. Weil aber mein Bruder und ich gesund blieben und dabei lustig und guter Dinge waren, beruhigte man sich allgemach.“

„Und warum wurde Ihr Herr Vater Vegetarier?“

„Was Stimme sollte leise, als sie antwortete: „Er hoffte durch einfache Lebensweise seine Gesundheit wiederherzustellen, und er sah sich tatsächlich von jener Zeit an bedeutend wohler.“

„Also nur das war der Grund?“ rief Frau Blum im Tone des Zweifels. „Ich halte es doch für sehr unwahrscheinlich, daß Ihr Papa diesem sonderbaren Einfall einige Lebensjahre verdankt.“

„Und ich,“ sagte Mallow lachend, „finde diese getrockneten Fasanen und das Füll zu ausgeprägt — ich schwöre, Zeitens ein Berehrer solch schöner Dinge zu bleiben. Bis jetzt habe ich mich recht gut dabei befunden.“

„Was meiner Ansicht, lieber Hauptmann,“ meinte die Frau des Danes. „Es war ja auch ein absonderlicher Mann, der Herr Professor, er schickte seine Kinder nicht in die Stadtschule, wie andere Leute, sondern unterrichtete sie selbst, am liebsten auf Spaziergängen. Nicht wahr, Misa? Und Sie konnten mit dem Bruder Vateinisch und Griechisch?“

„Man denke sich Dopper in den Händen einer jungen Dame.“

(Fortsetzung folgt.)

Wohl konnte der Frau Braunan eine vertrauliche Mitteilung gemacht werden, aber bei dem empfindlichen Charakter der Dame war es fraglich, wie dieselbe aufgenommen wird. Auch hätte ein unbedachtes Wort ihre Schwäche für den Offizier verraten. Es mußte anders Rat geschäft werden.

Wieviehl kann ich den stolzen Schwann lächerlich machen, dachte sie. Ihr war das Märchen vom höchsten jungen Gaiseln wohlbekannt. Die Männer vertragen das nicht gut, und Weimer ist so eigen.“

In nerzlicher Unruhe begrüßte Frau Blum ihre Gäste und atmete erst auf, als Weimer ihr guten Abend bot. Strahlend trat sie an seine Seite und ließ ihn nicht mehr von sich. Frau Braunan erschien mit Misa zuletzt, und es klang recht spöttlich, als die Affessorin letztere mit den Worten begrüßte:

„Je später der Abend, desto schöner die Gäste.“

Das Weimer beachtete die Worte nicht, da Weimer sich eben zu ihr wendete, doch diesen verdros die Bemerkung, obgleich er selbstverständlich Misa als Admign bes Fettes betrachtete. Wie vornehm sah sie in dem Kleide von schwarzer Seide aus, welches in weichen Falten sie umloß und an Hals und Armen durch dunkelweiße Spitzen abgeschlossen wurde. Im Haar und am edigen Auschnitt der Robe trug sie frische, dunkelglänzende Rosen. Ihr einziges Schmuckstück bildete eine goldene Kette mit geschmackvollem Anhänger.

Weimer konnte bis zum Beginn des Abendessens nur wenige gleichgültige Worte mit Misa

wecheln, er hatte viele Bekannte zu begrüßen, auch nahmen ihn die Kameraden in Anspruch. Man neckte ihn mit seinem einschüchternen Leben und setzte daselbe auf Rechnung einer gewissen jungen Dame, die seit dem Randover einjam auf ihrem Gute transere. Weimer antwortete sich innerlich über den Irrtum der Freunde — ihm kam nicht in den Sinn, Misa und Frau Blum Gerächte leicht beunruhigt werden. Wie hätte die Geliebte zweifeln dürfen?

Es war Däffert aufgestellt, und man ließ sich gewanglos an kleinen Tischen nieder; die Kavaliere übernahmen die Sorge für ihre Partnerninnen. Frau Blum hatte Weimer gebeten, sie zu Tische zu führen. Hauptmann Mallow war das Glück habhaft und brachte sie auf den Wunsch der Affessorin an denselben, von grünen Blattspitzen laubdarzig umschlossenen, Paß. Dort plauderte auch bereits Hedwig Jegatich heiter mit einem Quisdeffier.

Ala, seit den letzten Wochen, die ihr eine sonnige Zukunft verhießen, von enttäuschender Bekanntheit, begründete die beiden Offiziere so vollständig, daß Frau Blum vor Zorn bald rot ward, denn Weimer beachtete sie kaum und hatte nur Augen für das junge Mädchen. Hedwig Jegatich nahm ganz den Vorwies in Beschlag, weil er eine gute Partie war.

„Himmel,“ rief die Affessorin plötzlich lauter als nötig gewesen wäre, „hat Fräulein Braunan wirklich von diesen Fasanen gegessen, Herr von Weimer? Wissen Sie denn nicht, daß das Fräulein eine strenge Vegetarierin ist?“

„Nicht möglich,“ meinte Hauptmann Mallow, „oben sitzt ich mit dem gnädigen Fräulein an

und habe es am Glase nippen sehen. Vegetarier trinken keinen Wein.“

Weimer schaute auf Misa. Sie sah verlegen aus, es schien ihr peinlich, dieses Thema weiter verfolgt zu sehen. Doch nur einen Moment ließ sie das Aopschen sinken, dann blühte sie wohlgehumt in Weimers Augen.

„Ich bin in der That Vegetarierin,“ sprach sie lächelnd, „freilich keine so strenge, wie Frau Affessor glaubt. Im Hause meiner Eltern gab es schon von meinem sechsten Jahre an keine Fleischspeisen mehr, wenn wir ohne Gäste waren. Später lebte ich bei Frau Galm und gewöhnte mich wieder an gemilderte Kost.“

„Wie kann man so frisch und blühend bei solcher Gabebrung werden?“ sagte Mallow stäubend. „Ich halte dies geradezu für ein Wunder und mache es Ihnen nicht nach.“

„A“, flüsterte die Blum ihrem Nachbar zu, „wie armelig müssen die schon leben, wenn es nicht mehr zu Fleisch reicht.“

Weimer wüßte die Dame keine Antwort. Er sah mit kühlerem Gesicht da, die ganze Unterhaltung war unermüßlich. Er sagte dieses Speisegedens von Familienverhältnissen in eine gleichgültige Konversation, er wollte Misa nicht längerlich gemüht wissen und beschloß, her Sache auf den Grund zu gehen. Deshalb ermannte er sich und meinte ernst:

„Ihre Eltern, gnädiges Fräulein, müssen doch wichtige Gründe gehabt haben, daß solche Lebensregeln aufzuheben. Man ist erst in neuer Zeit der vegetarischen Frage näher getreten, vor acht bis zehn Jahren dachten wohl wenige daran, naturgemäß zu leben.“